

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Gesammelte Schriften

Historische Schriften ; Erster Band

**Mommsen, Theodor**

**Berlin, 1906**

XXVI. Der Marcomanen-Krieg unter Kaiser Marcus

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-1877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-1877)

## XXVI.

### Der Marcomanen-Krieg unter Kaiser Marcus.\*)

Die mächtige bildergeschmückte Säule, welche den Mittelpunkt 21 des heutigen Rom bildet und seinem Hauptplatz den Namen giebt, ist vor mehr als anderthalbtausend Jahren aufgerichtet worden, damals, als zwischen den germanischen Stämmen und dem römischen Weltreich der grosse Völkerkampf begann. Den ersten Markstein in demselben macht die Niederwerfung der verbündeten Ostgermanen durch den römischen Kaiser Marcus Aurelius Antoninus; diesem zu Ehren ist die Säule vom römischen Senat errichtet worden. Das Standbild des Herrschers, das sie trug, ist längst gefallen, der Bilderschmuck vielfach beschädigt. Ihn, so weit es noch möglich ist, in vollem Umfang allen vor die Augen zu bringen haben die Nachkommen jener Römer und jener Germanen sich vereinigt, und dieses Werk legt ihn dar.

Es erschien angemessen, demselben eine kurze Uebersicht derjenigen geschichtlichen Vorgänge voranzuschicken, für welche die Reliefs der Säule als Bilderchronik dienen sollten. Die einzelnen Kriegereignisse müssen zu jener Zeit so sehr in aller Mund gewesen sein, dass der Bildner erwarten durfte, auch ohne Worte verstanden zu werden; und für die nachfolgenden Geschlechter wurde die unmittelbare Kunde durch die geschichtlichen Berichte einigermaßen ersetzt. Zur Zeit ist dieser Ersatz nicht mehr zu geben. Was wir von historischen Berichten über jene Ereignisse noch besitzen, ist so geringfügig und zertrümmert, dass die Bilderchronik auf Piazza Colonna ohne Bücherhilfe sich selber erklären muss. Insbesondere ist bei den einzelnen Vorgängen, über die wir etwas erfahren, die

\*) [Aus: Die Marcus-Säule auf Piazza Colonna in Rom, herausgegeben von Eugen Petersen, Alfred von Domaszewski, Guglielmo Calderini. München 1896, S. 21—28.]

Zeitfolge und die Oertlichkeit so wenig in der Ueberlieferung gesichert, dass es schwerlich gelingen wird, die Kriegsbilder der Säule damit in rechten Zusammenhang zu bringen. Die folgende Darstellung hat demnach lediglich den Zweck, über die allgemeine Sachlage zu orientiren.

- 22 Nicht leicht haben die Römer einen Krieg unter so ungünstigen Verhältnissen geführt wie den gegen die Völker nordwärts der mittleren Donau unter Kaiser Marcus. Freilich war es ein Angriffskrieg barbarischer Haufen gegen ein hoch civilisirtes und militärisch consolidirtes, das gesammte Mittelmeergebiet umspannendes Reich; ein Krieg etwa in dem Verhältniss, wie wenn die Stämme Nordafrikas gegen Frankreich zu Felde ziehen würden, der Ausgang von Haus aus nicht zweifelhaft. Dennoch haben die römischen Geschichtsschreiber nicht ohne Grund diesen Krieg den schwersten genannt, den Rom seit Hannibals Zeiten gegen äussere Feinde zu bestehen gehabt hat.

Eutrop. 8, 12.

Vita 8, 4, 12, 14.  
13, 3 u. a. St.

Der Krieg kam über Italien nicht allein, sondern mit diesem Würgengel zugleich die des Hungers und der Pest. Wiederholte Missernten zehrten an dem Marke des Volkes; und schlimmer als diese brachten die vom Euphrat aus dem Partherkrieg heimkehrenden Truppen eine Seuche mit, wie deren die Geschichte wenige berichtet; sie verheerte vor allem Italien und insbesondere die in den Standlagern zusammengedrängten Truppen.

Dio 71, 3.

Dazu kam die finanzielle Bedrängniss, ohne Zweifel hervorgerufen oder wenigstens verstärkt durch die oben bezeichneten Calamitäten, weiter gesteigert auch durch die Rechtschaffenheit des Herrschers, der zu denen gehörte, welche ein Herz für das Volk haben — einmal, als seine Soldaten die üblichen Spenden forderten, hat er ihnen zugerufen, ob sie wohl bedächten, dass jedes Geldstück, welches sie empfangen, dem sauren Schweiss der Ihrigen abgerungen sei. Es kam so weit, dass der Kaiser die Kleinodien seiner Schatzkammer und die Bilder seiner Gallerie öffentlich versteigern liess, um für die nothwendigen Bedürfnisse Rath zu schaffen.

Vita 17, 4, 21, 9.

Die militärische Lage des Reiches war überhaupt prekär und insbesondere die Nordgrenze keineswegs genügend gesichert. Der stehenden Armee fehlte jede Reserve und für den Schutz der ausgedehnten Grenzen reichte sie nicht aus. Auf der weiten Strecke zwischen den obergermanischen und den pannonischen Standquartieren, zwischen Strassburg und Wien, an dem ganzen mittleren Donaulauf gab es kein Legionslager; das spätere norische in der Gegend von Enns und das spätere raetische bei Regensburg sind

eben von Kaiser Marcus während dieses Krieges eingerichtet worden. Der parthische Krieg hatte mit empfindlichen Niederlagen begonnen und es hatten infolge derselben die Donauarmeen einen Theil ihrer Mannschaften nach dem Osten senden müssen. Deutlich erkennt man, dass die ersten Kriegsjahre weniger durch Märsche und Gefechte ausgefüllt wurden als durch die Aufgabe, unter all den Schwierigkeiten, welche die Epidemie und die Geldnoth bereiteten, ein den Verhältnissen gewachsenes Heer zu schaffen. So gänzlich gebracht es an sofort brauchbaren Mannschaften, dass die Municipalgensdarmen Vita 21, 7. 23, 5. Kleinasiens, die Gladiatoren aus den öffentlichen Fechtschulen, ja sogar die Strassenräuber aus den Gefängnissen und die geeigneten Sklaven unter die Truppen eingereiht wurden.

Die Ungunst der Lage ward weiter gesteigert durch das Naturrell der Kaiser, denen zur Zeit der Oberbefehl zustand. Die Militärmonarchie hatte, wie begreiflich, dazu geführt, dass ein schwerer, über verschiedene Provinzen sich erstreckender Krieg nicht anders geführt werden konnte als unter persönlichem kaiserlichem Oberbefehl. Nicht leicht aber hat es einen weniger kriegsfrohen Herrscher gegeben als Kaiser Marcus. Jener wohl erkannten Pflicht meinte er, als er die Regierung übernahm, dadurch genügen zu können, dass er seinen jüngeren Adoptivbruder und Schwiegersohn <sup>23</sup> Lucius mit völlig gleicher Machtvollkommenheit sich an die Seite stellte und diesem dann die Führung des Krieges am Euphrat überliess. Aber eben dieser Krieg hatte gezeigt, dass der Bruder wohl ein flotter Offizier, aber keineswegs ein Feldherr war. Als dann der Krieg im Norden begann, wo der Feldherr sehr nothwendig und das Lagerleben nicht erfreulich war, hatte Marcus Mühe, ihn dahin auch nur in Bewegung zu bringen. Er musste sich entschliessen, wenigstens mit ihm ins Lager abzugehen und sah sich dort genöthigt, gegen vorzeitige Rückkehr Einspruch zu thun. Es war vielleicht eine Erleichterung der schweren Aufgabe, dass Lucius während der ersten Kriegsjahre (Anfang 169) am Schlagfluss starb.

Kaiser Marcus übernahm dann den Oberbefehl allein. Ein Feldherr ist er schwerlich gewesen und hat sich auch nicht dafür gehalten; bezeichnend ist es, dass, nach dem fehlgeschlagenen Versuch mit dem Bruder, er seine verwitwete Tochter unmittelbar nach Verus' Tode dem Tiberius Claudius Pompeianus vermählte, einem ahnenlosen Manne von syrischer Herkunft, nicht zur Freude der Damen des Kaiserhauses, aber zum Nutzen des Staates. Pompeianus war sein tüchtigster Offizier und hat dem Marcus dieselben Dienste geleistet wie einst Agrippa dem Augustus. Aber den Feldherrnpflichten

entzog Marcus darum sich keineswegs. Die so schwierige wie notwendige Verstärkung der Streitkräfte ist sein Werk gewesen und sein Werk auch, dass der rechte Mann auf den rechten Platz gestellt ward; vor allen Dingen aber war sein Werk die einheitliche Führung des viel zersplitterten, wohl wenigstens ebenso sehr staatsmännischen wie militärischen Kriegswerks. So ist es ihm beschieden gewesen, fast seine ganze achtzehnjährige Regierungszeit als Reichsfeldherr im Lager zu verbringen.

Wenn Kaiser Marcus nach seiner Neigung sicher nicht, und nach seinen Leistungen schwerlich, ein Militär genannt werden kann, so war er dafür ein ganzer Mann und ein pflichttreuer Herrscher. Er ist der einzige unter den römischen Kaisern, dessen Herz offen vor uns liegt. Seine „Selbstermahnungen“, die uns erhalten sind, sind dem Anschein nach Auszüge aus seinen Tagebüchern, nach einem zusammenfassenden Rückblick auf sein Leben und sein Wollen und Thun, welcher als erstes Buch gilt, aufgezeichnet zunächst im Quadenlager (Buch 2), dann im Lager von Carnuntum bei Wien (Buch 3—12) während der letzten Kriegsjahre und, wie es scheint, nach seinem Tode mit sorgfältiger Beseitigung alles Persönlichen veröffentlicht. Die Wissenschaft ist durch diese Betrachtungen nicht gefördert worden; was der unfreie kleinasiatische Philosoph, als dessen Schüler er sich bekennt, gedacht und gelehrt hatte, wiederholt ohne Selbständigkeit und Tiefe, aber in lebhaftem Nachempfinden und inniger Aneignung der römische Feldherr. Ein selbstloser Glaube an die Vollkommenheit der göttlichen Weltordnung und Weltregierung, möge sie nun dem einzelnen Menschen die persönliche Fortdauer nach dem Tode gewähren oder nicht; die Forderung zu leben, „rein, ruhig, zum Abscheiden stets bereit und willig dem Schicksal sich fügend“; die Ausnutzung der philosophischen Schulweisheit wesentlich für ernste Menschenliebe und praktische Pflichterfüllung — das ist die Summe jenes Lagerjournals, und wenn die Weisen der Welt nicht an dem gemessen würden, was sie lehren, sondern an dem, was sie demgemäss thun, so würden nicht viele Philosophen diesem gekrönten verglichen werden dürfen. „Kaiser Marcus“, sagt ein Zeitgenosse von ihm nach seinem Tode, „war ein billiger, masshaltender, milder, sanftmüthiger Mann“, und dies ist allgemein die Stimme der Nachwelt gewesen und geblieben. Dieser Mann that seine Pflicht, auch wenn sie ihm nicht bequem war. Die Hofgelehrten, mit denen er über philosophische Fragen gerne disputierte, beschworen ihn, nicht in das Feldlager abzugehen und sein Leben der Wissenschaft zu erhalten; aber er erinnerte sich, dass

3, 16.

Galenus 17, 18.

24

Victor 16, 7. 8.  
Vita 22, 8.

er zwar  
und zog  
W  
sagen;  
Es mög  
Norden  
hat vor  
Provinze  
gleichzeit  
Bewegun  
der wen  
annahm.  
Stämme  
officiell d  
schiedene  
Redeweis  
nur die  
den Marc  
des Aug  
unter Th  
von Rom  
mittleren  
Hermund  
betriedet  
der Marc  
gebiet u  
Handelsv  
schaft vo  
ist dies s  
wahrsche  
unmittelb  
und entfe  
manische  
wilde, m  
1) 2.  
das nächst  
freisinnig  
halten. —  
männische  
die Abber  
nach ohne

er zwar ein Philosoph war, aber auch „ein Römer und ein Mann“ und zog gegen die Germanen<sup>1</sup>.

Wie der Krieg entstanden ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; gewiss ist nur, dass die Römer ihn nicht begonnen haben. Es mögen die angreifenden Völkerschaften durch andere aus dem Norden nachdrängende südwärts geschoben worden sein; sicher aber hat vor allem die relative Wehrlosigkeit der blühenden römischen Provinzen die Barbaren gelockt. Darauf führt insbesondere die gleichzeitig längs der Donau wie längs des Rheines ausbrechende Bewegung, die im Rheingebiet rasch niedergeworfen ward, aber an der wenig geschützten Grenze der mittleren Donau grossen Umfang annahm. An eine eigentliche Konföderation der anwohnenden Stämme darf nicht gedacht werden. Die Römer nennen den Krieg officiell den germanischen, wohl nicht wegen der Beteiligung verschiedener deutscher Völkerschaften, sondern weil für die vornehme Redeweise die einzelnen Stämme zu gering erscheinen und diese nur die Nation kennt; in gewöhnlicher Rede heisst der Krieg nach den Marcomanen. Diese suebische Völkerschaft hatte in der Zeit des Augustus ihr König Maroboduus in das alte Bojerheim geführt; unter Tiberius geriethen diese Landschaften in dauernde Abhängigkeit von Rom. Die geringe Stärke der römischen Grenzwachen an der mittleren Donau hängt ohne Zweifel damit zusammen, dass die Hermunduren — etwa um das heutige Nürnberg — seit langem völlig befriedet waren und die Marcomanen in Böhmen, die Quaden an der March und der Thaya bis hin zum Granfluss zu den das Reichsgebiet umgrenzenden Clientelstaaten zählten, in lebhaftem und freiem Handelsverkehr mit den Römern standen und ihre Könige die Herrschaft von Rom zu Lehen nahmen. Wenigstens von den Quaden ist dies sicher verbürgt, und auch von den Fürsten der Marcomanen wahrscheinlich. Diesen beiden ansehnlichen und an das Römerreich unmittelbar angrenzenden Völkerschaften schlossen andere geringere und entferntere im Laufe des Krieges sich an, theils ebenfalls germanische, theils im ferneren Osten Stämme der sarmatischen Nation, wilde, meist zu Pferde streifende Nomaden, den Parthern verwandt

Dio 71, 3.  
Vita 8, 7.

1) 2, 5: Jederzeit sei ernstlich darauf bedacht, als Römer und als Mann, das nächste Geschäft mit gewissenhaftem und aufrichtigem Ernst und mit Liebe, freisinnig und gerecht zu erledigen, und alle anderen Gedanken fern von dir zu halten. — 3, 5: Sei der Gott in dir Führer eines männlichen, gereiften, staatsmännischen, römischen Menschen, eines Herrschers, der sich darauf gefasst macht, die Abberufung aus dem Leben wohlbereit zu erwarten, und dem man glaubt auch ohne Eid und ohne Aufrufung von Zeugen.

und Feueranbeter gleich diesen. Unter ihnen ist der dem Römerreich nächste und in diesem Kriege vorzugsweise hervortretende Stamm der der Jazygen in der Theissebene.

Vita 14, 1.

Die Völkerschaften jenseits der Donau waren schon unter der vorhergehenden Regierung in Bewegung gerathen<sup>1</sup>; nach Pius' Tode  
25 schwoll die Völkerwoge stetig an, und die römische Grenzwehr war unzureichend und schwach. Man verbarg sich in Rom die Nothwendigkeit eines kräftigen Gegenschlages nicht, aber es war eben nicht möglich, zugleich an der Ost- und an der Nordgrenze einen ernstesten Krieg zu führen. Erst als der Friede mit den Parthern geschlossen war — im Sommer 166 wurde dieser Sieg in Rom gefeiert —, ging man an die Kriegsarbeit im Norden. Die schwere Niederlage, in der der Kommandant der Kaisergarde Furius Victorinus und 20000 Römer ihr Leben verloren, fällt wahrscheinlich in diese Zeit; damals also stand bereits die hauptstädtische Besatzung an der Donau. Da nach dem vorliegenden Bericht die Schlacht geliefert ward, um das Überschreiten des Stromes zu verhindern, so ist die Folge dieser Katastrophe wohl die Invasion der Barbaren in die römischen Donau-

Lucian Pseudo-  
mant 48.

Vita 14, 5.

1) Ein bei Petrus Patricius (fr. 6 Müll.) erhaltenes Fragment aus Cassius Dio [ed. Boissvain III p. 250 f.] berichtet, dass sechstausend Langobarden und Obier die Donau überschritten, aber von der Reiterei des Vindex und der Infanterie des Candidus geschlagen, den König der Marcomanen Ballomarius und zehn weitere Vertreter anderer Haufen an den Statthalter von Pannonien Alius (so die Hdschr.) Bassus abgeschickt und von ihm den Frieden erlangt hätten und also wieder abgezogen seien. Mit Hilfe einiger Inschriften, die diesen M. Iallius Bassus nennen (C. I. L. III, 6169. 12837. VI, 1119b. XII, 2718; die Identification ist ausgesprochen von Conrad, Marc Aurels Marcomanenkrieg 1889 S. 14 A. 2), lässt sich jetzt dieser zerrüttete Bericht nach Zeit und Ort wenigstens einigermaßen bestimmen. Bassus war zuerst Statthalter von Unterpannonien [im J. 156, wie eine kürzlich in Aquincum gefundene Inschrift gelehrt hat, vgl. v. Domaszewski, Oesterr. Jahresh. 7, Beiblatt S. 11 ff.], dann im Jahre 161 Aufseher über die städtischen Bauten, darauf unter Marcus und Verus Statthalter in Niedermoesien und im Gefolge derselben Kaiser auf ihrem Heerzug nach der Donau. Also fällt der bei Petrus erwähnte Einfall der Nordvölker unter Pius und ist die Donau von ihnen bei oder unterhalb Budapest überschritten worden [dagegen v. Domaszewski a. a. O., der den von Petrus Patricius berichteten Einfall in die Statthalterschaft des Bassus von Pannonia superior nach seiner Rückkehr aus dem Orient setzt; dem J. 166 weist zweifelnd das Fragment zu Boissvain III p. 250 Anm.]. Demnach waren schon in den letzten Jahren die suebischen Völkerschaften im innern Deutschland in Bewegung. Die Langobarden, die einst zu Marbods grossem Reich gehört hatten (Tacitus ann. 2, 45), sassen damals vermuthlich in der Elbegegend; die Obier sind vielleicht die von Tacitus (Germ. 40) mit diesen zusammen genannten Avionen; dass auch ein Marcomanenfürst schon an diesem Einfall sich betheiligt, ist Vorspiel des grossen Krieges.

provinzen gewesen, von welchen die späterhin von den Marcomanen, den Quaden und den Jazygen zurückgegebenen, nach hunderttausenden zählenden römischen Gefangenen Zeugniss ablegen; wahrscheinlich eine weitere Folge die Einnahme der Legionslager am rechten Donauufer.

Kaiser Marcus erklärte im Senat, dass unter diesen Umständen die Gegenwart beider Kaiser auf dem Kriegsschauplatze unumgänglich nothwendig sei; es ist schon angegeben worden, warum er den Bruder nicht allein gehen liess. Sie begaben sich im Frühjahr 168 nach Aquileia, dem italischen Ausgangspunkt der grossen nach dem Norden führenden Heerstrasse. In der That gab die Anwesenheit der Herrscher den Dingen eine Wendung. Geschreckt durch ihr Erscheinen oder bezwungen durch die Waffen — im Laufe des Jahres 168 gewannen die Kaiser auf dem Schlachtfelde zum fünftenmal den Siegestitel<sup>1</sup> — eilte ein grosser Theil der Aufständischen seinen Frieden zu machen; die Quaden erbaten für den neu von ihnen gewählten König die römische Bestätigung. Kaiser Lucius war der Meinung, dass dem unbequemen Krieg ein Ende gemacht werden könne. Marcus wies dies ab; die Kaiser selbst gingen über die Alpen und das Verlorene schien zurückgewonnen.

Vita 12, 14.

Vita 14.

Dio 71, 3.

Aber es kam anders, wie es scheint nicht unmittelbar durch die Feinde. In den Winterquartieren von Aquileia 168/9 brach die seit Jahren wüthende Pest mit unerhörter Heftigkeit aus. Beide Kaiser flüchteten im Anfang des Jahres 169 vor ihr nach Rom und gaben damit das Zeichen zu fluchtähnlichem Aufbruch ihrer Gefolgschaften; die Seuche und die Angst vor ihr scheinen zur vollständigen Des-

26

Galenus 12, 18.

1) Alle Münzen von beiden Kaisern sowie die Grabschrift des Verus und andere Documente stimmen darin überein, dass bis zu Verus' Tode (Anfang 169) die Kaiser fünfmal zu Imperatoren ausgerufen worden sind und zwar zum fünften Mal im Lauf des Jahres 168. Die sehr zahlreichen Münzen dieses Jahres (Marcus tr. p. XXII, Verus tr. p. VIII) geben den Kaisern theils den Titel imp. IIII, theils imp. V. Damit im Einklang nennt eine Mailänder Inschrift vom Jahre 167 (C. I. L. V, 5805) den Verus imp. IIII. Im Widerspruch damit geben zwei Inschriften von Ostia (C. I. L. XIV, 105. 106) vom Jahre 166 (nach der Datirung cos. II designat. III und der Hinzufügung des Proconsultitels bei Verus gesetzt vor dessen Rückkehr aus dem Orient), das Militärdiplom vom 5. Mai 167 (C. I. L. III p. 888) und einige Inschriftsteine desselben Jahres (C. I. L. VIII, 4288. 4593. 17866. IX, 111) den Kaisern die Bezeichnung imp. V. Es kann dies nichts sein als ein allerdings in den officiellen Styl hineinreichendes, wahrscheinlich bei der Berechnung der von Verus im Orient erlangten Siegesehren begangenes Versehen. Da auf den Inschriften vom Jahre 167 der Proconsultitel nicht erscheint, verweilten die Kaiser in diesem Jahre in Rom, und dass Marcus noch am 6. Januar 168 sich dort befand, ist sicher bezeugt (Vat. fr. 195).

organisation der eben noch siegreichen römischen Armee geführt zu haben. Die Germanen erfochten einen zweiten grossen Sieg über die Römer, wobei ein zweiter Kommandant der Kaisergarde, Macrinus Vindex auf dem Schlachtfelde blieb. Nicht bloss die Donau-provinzen wurden von ihnen überschwemmt und ausgeraubt, sie konnten die Alpen überschreiten, weit und breit in Italien plündern, die Stadt Opitergium zerstören, und wenig fehlte, dass das grosse und reiche Aquileia ihnen ebenfalls in die Hände fiel. Ein Schrecken ging durch das ganze Römerreich; die grossen Städte des Nordens stellten die verfallenen Mauern wieder her; man empfand das Pochen der Barbaren an den Pforten der Civilisation und ahnte die zukünftigen Dinge.

Indess die Reichsgewalt stand aufrecht. Dies war der Moment, in welchem Kaiser Marcus, nachdem der Bruder auf der Rückreise nach Rom unterwegs gestorben war, den Oberbefehl allein übernahm und daran ging, das gefährdete Gemeinwesen zu schirmen. Nach der Beisetzung des Bruders begab er sich noch im Jahre 169 selbst abermals nach dem Norden und unternahm die Reorganisirung der geschlagenen Armee. Sein Aufenthalt zog sich in die Länge, aber die Beharrlichkeit erreichte ihr Ziel. Die Ersten, die um Frieden baten, waren die Quaden. Um sie von der Gemeinschaft der Reichsfeinde zu trennen, wurde nichts von ihnen gefordert als Auslieferung der Überläufer, Rückgabe des geraubten Viehs und der entführten Menschen und Abbruch des Verkehrs mit den Marcomanen und den Jazygen; den freien Verkehr mit den Römern, den sie wünschten, lehnte der Kaiser ab, ihrer Zuverlässigkeit nichts weniger als sicher. Auch eine Anzahl kleinerer Fürsten schlossen den Römern sich an und erboten sich, zum Theil unter der Bitte um Aufnahme in den römischen Reichsverband und Zuweisung von Ländereien, zur Hülfsleistung gegen die Marcomanen. Dieser erste dauernde Erfolg scheint der „germanische Sieg“ zu sein, den die Münzen des Jahres 171 nennen, und auf ihn wird die in diesem Jahre von dem Kaiser angenommene sechste Imperatorenacclamation sich beziehen. Das folgende Jahr muss die Besiegung der Marcomanen gebracht haben; sie erfolgte nach der Überbrückung der Donau, welche die Münzen dieses Jahres zeigen, am linken Ufer der Donau; die Römer drangen ein in das feindliche Gebiet. Somit feiern die Münzen dieses und des Folgejahres das »gerettete Italien« und das »unterworfenen Germanien« und nimmt Kaiser Marcus, kein Mann der leeren Titel, im Jahre 173 den Titel Germanicus an. Auch gegen die Jazygen waren die Waffen der Römer siegreich; die schweren Kämpfe mit

Dio 71, 3.

Ammian 29, 6, 1.

Galenus 19, 18.  
Dio 71, 11.Dio 71, 11, 13.  
Petrus Patr. 7.

Vita 21, 10.

Dio 71, 3.

diesem Reitervolk, theils zu Lande, theils auf dem Eise der Donau, in deren einem im Jahre 170 der Statthalter von Dacien und Obermoesien Marcus Claudius Fronto vor dem Feinde blieb, werden den letztvorhergegangenen Jahren des grossen Krieges angehören. Jetzt baten auch die Jazygen um Frieden. Aber der Kaiser hatte sich ein höheres Ziel gesetzt. Die Friedensvorschläge der Jazygen erschienen ihm ungenügend und nicht aufrichtig, und auch die Quaden erfüllten nicht, was sie zugesagt hatten. Von den weggeführten Provinzialen hatten sie nicht mehr als 13 000 meistens unbrauchbare Leute abgeliefert und hielten die Mehrzahl der Arbeitsfähigen zurück. Sie hielten weiter im Stillen Verbindung mit den Feinden der Römer; ja sie setzten den von den Römern ihnen gegebenen König Furtius ab und an seine Stelle den Römerfeind Ariogaesus. Marcus rückte im Jahre 174 in das Gebiet der Quaden und erneuerte gegen sie den Krieg. Fast hätten die Römer eine Katastrophe erlitten; die Armee ward umzingelt von den feindlichen Massen, und durch das mangelnde Wasser waren Menschen und Thiere dem Verdursten nahe. Ein gewaltiger Platzregen trat rechtzeitig ein und die guten Schwerter der Legionare thaten das Weitere; statt der drohenden Niederlage erstritten die Römer einen glänzenden Sieg.\*) Der Kaiser, dem im Schwang gehenden Wunderglauben ebenso abhold wie durchdrungen von dem Glauben an besondere göttliche Führung, erkannte in diesem Vorgang das unmittelbare Eintreten der Gottheit zu Gunsten Roms und sprach in seinem Bericht an den Senat in Rom es aus, dass er nach dieser Götterhülfe kein Bedenken getragen habe, die siebente imperatorische Acclamation auch ohne vorherige Zustimmung des Reichsrathes von seinen Soldaten anzunehmen. Die Quaden unterwarfen sich und lieferten sowohl den König Ariogaesus aus wie die 50 000 noch zurückgehaltenen Provinzialen. Ihrem Beispiel folgend nahmen auch die Marcomanen die harten ihnen gestellten Bedingungen an: sie gaben nicht bloss die Gefangenen und die Überläufer zurück, sondern traten auch von ihrem Gebiet einen Landstreifen von 5000 Schritten Breite an die Römer ab und unterwarfen sich bei der Überschreitung der Grenze den unter Aufhebung des freien Handelsverkehrs von dem Kaiser festgesetzten Beschränkungen. Die Jazygen hielten länger aus. Ihren Fürsten Banadaspus, der zu Verhandlungen rieth, setzten sie ab und sperrten ihn ein und führten den Kampf weiter. Aber endlich fügten auch sie sich den überlegenen Waffen; die achte

Dio 71, 13.

27

Dio 71, 8.

Marcus 1, 6.

Dio 71, 15.

Dio 71, 16.

\*) [S. unten S. 498 ff.]

imperatorische Acclamation und der zu dem des Germanensiegers hinzutretende Titel des Besiegers der Sarmaten erscheinen seit dem Jahre 175 auf den Münzen und bezeichnen diesen letzten Erfolg. Der Jazygenfürst Zanticus und die jazygischen Stammeshäupter erschienen friedensbittend im römischen Lager; 100 000 römische Provinzialen, die immer noch in ihren Händen waren, sandten sie zurück, traten auch ihrerseits einen Landstreifen am linken Donauufer an die Römer ab und verpflichteten sich, berittene Mannschaften zum römischen Heere zu stellen.

Der römische Boden war von den Feinden befreit, die Waffenehre glänzend wieder hergestellt, die Clientel der Völker nördlich der mittleren Donau stärker als früher befestigt. Die Römer mochten befriedigt sein; der Kaiser war es nicht. Den letzten Friedensvertrag mit den Jazygen hat er nur abgeschlossen, weil der angesehenste seiner Generale, der Statthalter des Ostens Avidius Cassius, wie es scheint auf das falsche Gerücht hin von Marcus Tod, nicht gewillt, sich dem vierzehnjährigen, zum Nachfolger bestimmten Knaben zu unterwerfen, sich im Frühjahr 175 von seinen Truppen zum Kaiser hatte ausrufen lassen. Die Schilderhebung selbst hatte keinen Erfolg; der Usurpator fiel nach wenigen Wochen durch Mörderhand. Aber Marcus in seiner besonnenen Weise fand es doch nothwendig, zunächst sich nach Syrien zu begeben und im Osten die Verhältnisse zu ordnen. Von dort kam er nach achtjähriger, kaum unterbrochener Abwesenheit (168—176) sieggekrönt zurück in die Hauptstadt, wo er am 23. December 176 über die Germanen und die Sarmaten triumphirte.

In der That waren jene Friedensschlüsse nur ein Waffenstillstand.

28 Dio 71, 20. Wir wissen nicht genau, in welcher Weise es zu dem zweiten Donaukrieg unter Marcus gekommen ist. Die Besiegten ertrugen knirschend das ihnen auferlegte Joch. In jenem den Römern am linken Donauufer abgetretenen Grenzstreifen waren wohlversehene römische Castelle angelegt worden; die Besatzungen, angeblich 20 000 Mann, schädigten die Marcomanen und Quaden des Binnenlandes in aller Weise, verwüsteten ihre Äcker, raubten ihr Vieh und nahmen ihre entlaufenen Sklaven bei sich auf; die verzweifelnden Quaden dachten an Auswanderung zu den Semnonen an der Elbe. Auch die Jazygen forderten Milderung der ihnen auferlegten Lasten. Die in die Donauprovinzen gesandten Statthalter, die beiden Brüder Sextus Quintilius Condianus und Sextus Quintilius Maximus waren den Verhältnissen nicht gewachsen. Der Kaiser entschloss sich zur Rückkehr in das unwirthliche Nordgebiet und begab sich, vermuthlich schon im Jahre

Dio 71, 18.

Dio 71, 33.

177, in das germanische Hauptquartier. Von erneuten Angriffen der Germanen wird nichts berichtet; es ist nicht unwahrscheinlich, dass für diesen zweiten Krieg die Römer die Initiative nahmen, der Kaiser dazu schritt in der Absicht, das zu ergänzen, was der verfrühte Abschluss des ersten Krieges nicht gebracht hatte. Die Kämpfe begannen sofort mit den Quaden, die mit Gewalt an dem Abzug nach Norden verhindert wurden, und desgleichen mit den Marcomanen; die neunte imperatorische Acclamation vom Jahre 177, die zehnte vom Jahre 179 geben die Daten für die neuen römischen Siege über die Stämme im Norden; den Jazygen an der Ostgrenze wurden dagegen die erbetenen Vergünstigungen gewährt und die kaiserliche Politik darauf gerichtet, sich ihrer gegen die Quaden zu versichern. Allem Anschein nach stand Kaiser Marcus im Begriff, den einst in augustischer Zeit gefassten Plan der Reichserweiterung bis gegen die Elbe zur Ausführung zu bringen und die Gebiete der Marcomanen und der Quaden aus Clientelherrschaften in Provinzen umzuwandeln.

Dio 72, 2.

Dio 71, 13  
Vita 27, 10.

Aber das Schicksal fiel den Römern zum zweitenmal in den Arm. Am 17. März 180 starb Kaiser Marcus im neunundfünfzigsten Lebensjahr nach kurzer Krankheit im Lager von Vindobona. Der neunzehnjährige Prinz, der ihm nachfolgte, Kaiser Commodus, zeigte sofort, dass er von Monarchenpflicht nichts wusste. Die Marcomanen, militärisch verloren, entliess er unbeschädigt, zog die Besatzungen vom linken Donauufer zurück und verzichtete also auf die Früchte der vieljährigen Kriegsarbeit des Vaters.

Dennoch haben die germanischen Kriege des Kaisers Marcus insofern ein dauerndes Resultat gegeben, als jene Donaugermanen die Offensive nicht erneuert haben. Die Marcomanen wie die Quaden sind seitdem im wesentlichen friedliche Nachbarn der Römer geblieben; es waren andere germanische Stämme, die in folgenden Jahrhunderten den Angriff wieder aufnahmen.